

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

R. Buchholz, O. Monke: Kleine Mitteilungen.

## Kleine Mitteilungen.

**Die Humanitäts-Gesellschaft von 1797 in Berlin.**\*) Gegen Ende des 18. Jahrhunderts führte in Berlin das langempfundene Bedürfnis, dem geselligen Umgange ein höheres, edleres Ziel zu stecken, zur Vereinigung der ganzen Gelehrtenwelt, die damals, bei dem Mangel einer Universität, allerdings noch nicht sehr zahlreich sein konnte. Als Ziel der Vereinigung, welche im October 1796 unter dem Namen „Gesellschaft edler Vergnügungen“ oder nach dem Sitzungstage „Mittwochsgesellschaft“, zusammentrat, galt nicht allein die Beschäftigung mit den verschiedenen Wissenschaften, sondern auch die Beförderung humaner Gesinnung und nützlicher und angenehmer Unterhaltung. Da das Statut aber die Mitgliederzahl auf 50 beschränkt hatte, welche Zahl alsbald ausgefüllt war, so traten schon am 10. Januar 1797 diejenigen Männer, welche das gleiche Bedürfnis nach Vereinigung hatten und dort keinen Raum mehr fanden, zu einer neuen Gesellschaft zusammen, die sich zunächst „Litterarische Gesellschaft“, oder nach dem Zusammenkunftstage „Sonabend-Gesellschaft“ nannte, bald aber den Namen „Gesellschaft der Freunde der Humanität“ oder kurzweg „Humanitätsgesellschaft“ annahm. Diese Gesellschaft hat eine viel längere Dauer, als die erste gehabt; ihre letzten Sitzungen fanden im Jahre 1861 statt und die sorgsam geführten Protokolle weisen als letzte Teilnehmer: Twesten, Gneist, Petermann, Krautwurst, Schultz, Schnakenburg, Graf Schaffgotsch und Schubarth nach. Der Stoff zu den Unterhaltungen sollte nach den „Gesetzen“ vornehmlich aus den schönen Wissenschaften und Künsten, auch aus der Mathematik genommen werden. In den „gesetzförmigen“ Sitzungen wurden nur eigene Abhandlungen vorgetragen, in den „gesetzfreien“ aber sollten Gedichte deklamiert, Schauspiele und kleinere Schriften gelesen oder über innere Gesellschaftsangelegenheiten verhandelt werden. Zur „Belebung“ der Versammlungen war der „Moniteur“, ein Fragekasten, eingeführt. Diese Einrichtung wurde aber später für die Gesellschaft sehr verhängnisvoll. Es heisst darüber in einem Bericht: „Man würde sehr irren, wenn man bei diesem Moniteur an seinen ungebührlich zahmen französischen Namensvetter dächte. Dieser Moniteur entwickelte von Anfang an ein so bewegliches Naturell, eine so ungewöhnliche Turbulenz, ja so subversive Tendenzen, dass der Kasten, weit entfernt davon, eine Bundeslade zu sein, die Gesellschaft mehr als einmal an den Rand des Verderbens brachte. Ein wahres Kind der Revolution, stellte der Moniteur alles in Frage; nichts wurde verschont. Als eine Probe mag folgende, dem dunklen Schoss dieser Pandora-Büchse entstiegene Frage dienen: „Giebt es im Altertum, oder in der neueren Zeit, eine Nation, welche in ihrer Religions-Dogmatik nie einen Teufel aufgestellt hätte? und welche hat den lieblichsten, humansten Teufel hervorgebracht

\*) Nach den im Besitz des Märkischen Museums befindlichen Akten des Vereins.

und mit welchem Erfolge hat sie dieses Phantom in ästhetischer und moralisch-politischer Rücksicht genutzt? Da derartige Fragen und die daran geknüpften Debatten sich häufig wiederholten und zu stürmischen und erregten Verhandlungen Anlass gaben, machte man Gesetzbestimmungen, um solche Fragen aus dem Wege zu räumen; aber der unersättlich fragelustige Moniteur „mit seinen endlosen Motionen“ konnte nicht zufrieden gestellt werden, ja es kam sogar dahin, dass ein Vorschlag, alle Gesetze zu kassieren, nur mit geringer Majorität verworfen wurde. Der Umstand, dass in der ersten Zeit auch viele Damen an den Sitzungen teilnahmen, gab dem Fragekasten Veranlassung, auch seine Rolle als offizieller Quälgeist zu wechseln, mitunter galant und chevaleresk zu werden, wenn auch nur der Form nach. So tauchte z. B. die Frage auf, ob man nicht denjenigen Damen, die dreimal den Versammlungen beigewohnt haben würden, die Ehrenmitgliedschaft antragen könne? Wenn diese Frage, der der Schalk im Nacken sass, auch mit überwiegender Mehrheit verneint wurde, ja sogar dazu führte, dass das bisher auf Frauen, Töchter und Schwestern beschränkte Einführungsrecht der Mitglieder dahin ausgedehnt wurde, dass jedes Mitglied 2 Damen einführen könne, so verlor sich doch die Beteiligung der Damen an den regelmässigen Versammlungen bald ganz und beschränkte sich auf die jährlichen Stiftungsfestlichkeiten. In den ersten 4 Jahren des Bestehens hatte so die Gesellschaft unter vielen und heftigen inneren Kämpfen, bei denen indes die wissenschaftliche Arbeit doch nicht in den Hintergrund gedrängt war, an ihrer Festigung arbeiten müssen, die endlich im Jahre 1801 durch eine Revision ihrer Gesetze erzielt war. Dem „Moniteur“ war dabei die bisherige revolutionäre Rolle gänzlich verschlossen, der Kasten sollte fernerhin nur noch als Aufbewahrungsort für die Vortragsanmeldungen dienen, nachdem jedes Mitglied durch seine Unterschrift sich zur Abhaltung mindestens eines Vortrags in jedem Jahre hatte verpflichten müssen. Nun erst war Ruhe und Sicherheit in die Gesellschaft gekommen; sie arbeitete mit schönen Erfolgen, die eine endlose Reihe wertvoller wissenschaftlicher Abhandlungen darstellen. Nur in der für Preussen so unglücklichen Zeit von 1806 waren 4 Sitzungen hintereinander ausgefallen, vom 18. Oktober bis 15. November. „Die Humanität musste den Soldaten der Fremdherrschaft weichen“, heisst es in einem Bericht, als nämlich die Franzosen die Loge Royal York besetzt hatten, in welcher die Gesellschaft jeden Sonnabend tagte. 1807 wurde das Stiftungsfest nicht gefeiert und 1808 begnügte sich die Gesellschaft, ihren Stiftungstag durch einen Akt stiller Wohlthätigkeit zu markieren.

Eine Übersicht der Thätigkeit dieser ausgezeichneten gelehrten Gesellschaft Berlins, sowie der darin wirkenden Mitglieder, wird durch Aufzählen einzelner darin gehaltener Vorträge am besten gewonnen:

Jahr 1797: Prediger Mila: Versuch einer Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. Prediger Koch: Die Schillersche Ode: Die Götter Griechenlands und eine Parodie derselben von Benkowitz. Geh.-Secr. Merry: Inwiefern kann man sagen, dass die menschlichen Schwachheiten die Reformation befördert haben? Prediger Koch: Über die Hinrichtung des Sokrates. Lehrer Dittmar: Über anständiges und sittliches Betragen der Frauenzimmer im 16. Jahrhundert. Geh. Ob.-Bau-Rat Langhans: Über

das Grössen-Verhältnis verschiedener Hauptstädte Europas. Pred. Koch: Über die Erfindung der Schreibkunst. Dr. Davidsohn: Über den Wert der Geschichte. Lehrer Dittmar: Über Mineralogie. Pred. Mila: Vergleichung der dramatischen Talente Ifflands und Kotzebues. Dr. Oppenheimer: Nach welchen Grundsätzen muss der Laie bei der Wahl seines Arztes verfahren. Garve: Über die Moden. Kriegsrat Dubois: Wodurch unterscheidet sich die mathematische Erkenntnis von der philosophischen. Kandidat Suvern: Die ersten Kriege der Römer in Deutschland und ihr Einfluss auf die Deutschen. Dr. Bourquet: Physikalische Versuche in Absicht der Verschiedenheit der Luftarten. Prof. Wolcke: Erläuterungen zu dem Plan einer Pasigraphie. Kand. Suvern: Über die Bildung des Gefühls für das Lächerliche. Rektor Berger: Über die verschiedenen Manieren in Kupfer zu stechen. Pred. Koch: Haben die Deutschen schon den blühendsten Zeitpunkt ihrer Kultur in Absicht der Sprache und schönen Wissenschaften erreicht? Prof. Rambach trägt sein Schauspiel: „die Freunde“ vor. Prof. Fessler: Charakterzeichnung Philipps von Macedonien. Dittmar: Über Entstehung des Nordlichts. D. Heinsius: Über die Abstammung der Wörter: Dolmetsch, Kebsweib, Krammetsvogel, kreuzbrav, Kalmäuser, Duckmäuser, Bönhase und der Redensart: Etwas aus dem Stegreif thun. Pred. Koch: Der Aufruhr in Thorn 1724. Dr. Heinsius: Ostereier, Osterhase, Ostergelächter, Pfingsthenne, Michaelishahn. D. Davidsohn: Beiträge zur Seelenkunde etc. etc. Pred. Koch: 4 erotische Gedichte von Kandidat Kinderling, Sprachlehrer Marmalle: Oberlin's Nachrichten vom französ. National-Institut zu Strassburg. Hofrat Hirt: Hauptgrundsätze bei den bildenden Künsten. Prof. Barby: Über Marat. Sprachlehrer Marmalle: Epistel an seinen Freund Zschokke. Kand. Suvern: Der wahre Wert des Studiums der Litteraturgeschichte. Dr. Oppenheimer: Hufelands Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Bendavid: Wiener Kreutzer-Theater und Haschkas Ode auf den Tod Alpingers. Über Elektrizität in Bezug auf die Salomonischen Tempelspitzen. Dittmar: Untersuchungen über das Mondsystem. Pred. Koch: Über Frödenheims Entdeckung des Fori romani. R. Buchholz.

**Kompetenzen eines märkischen Dorfschullehrers am Ende des 18. Jahrhunderts.** Friedrich Endewaldt, geboren zu Königsberg in Preussen 1768, wanderte, nachdem er die Kattun- und Leinwandweberei erlernt hatte, nach Berlin, woselbst er mit Hilfe und auf Anregung eines bemittelten Verwandten sich für das Lehramt vorbereitete, und ging, nachdem er sich verheiratet hatte, als Küster und Lehrer 1795 nach Lietzow\*) bei Nauen. Hier hat er die Drangsale des französischen Krieges recht bitter durchkosten müssen. Mehrere Male bis aufs Hemd ausgeplündert, hat er die Seinigen, seine Frau und acht Kinder, aus ihren Schlupfwinkeln aufsuchen müssen, während er selbst mit genauer Not einer Lebensgefahr entgangen war, indem er durch einen französischen Säbelhieb, der aber glücklicher-

\*) Lehrer in Lietzow waren: 1. bis 1795 Rahn, 2. 1795—1821 Endewaldt, 3. 1821—61 Matthia, 4. von 1861—1892 Monke, 5. von 1892—95 Höde, 6. seit 1895 Voss.

weise nur den Hut zerteilte und die Kopfhaut streifte, verwundet wurde. 1806 hatten die Franzosen ein grosses Lager am Neukammerschen Rohrbruch aufgeschlagen. Ein Trupp Franzosen drang von hier aus in Lietzow ein. Am Eingange des Dorfes hieben sie den Gänsen, die an der Pumpe vor dem Bauer Schmidtschen Hause zusammengetrieben waren, mit ihren Säbeln die Köpfe ab; vor dem Schulzenamte machten sie mitten auf der Dorfstrasse ein grosses Strohfeuer an, wozu sie das Stroh aus den benachbarten Scheunen herbeischleppten, und nun begann die Plünderung des Ortes. Alles Wertvolle nahmen sie mit. Als ein Franzose dem Bauer Hintze den Sonntagsrock nahm, zog er ihn sogleich an und sprach: „Sieh Bauer, der passt gut!“ In so schweren Zeiten und bei dem kümmerlichen Gehalte von jährlich 40 Thalern, wovon Endewaldt seinem Amtsvorgänger, dem „Meister Rahn“ noch seine Emeriten-Pension zahlen musste, führte er ein elendes Dasein. Um sich mit seiner starken Familie durchzubringen, musste er nebenbei fleissig am Webstuble arbeiten, und seine Frau versah das Geschäft einer Hebeamme am hiesigen Orte. Nach 26jähriger, angestrenzter Thätigkeit riss ihn der Tod 1821 aus seiner Wirksamkeit; seine irdischen Überreste wurden an der Nordseite der Kirche auf dem „alten Kirchhofe“ eingesenkt. Die alte Lietzower Kirche, welche bei dem grossen Brande vom 11. Juni 1859 bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte, stand übrigens nicht auf der Stelle der jetzigen, sondern näher dem Wirtschaftshause und der Scheune der Domäne. Sie war so angelegt, dass die Achse des Gebäudes von Norden nach Süden lief, so dass also der Turm der Strasse zu stand, während man Kirchen im allgemeinen so baut, dass die Hauptachse von Osten nach Westen liegt und der Turm an der Westseite steht. Kirchen wie die alte Lietzower nennt man wohl noch heute „verkehrte“, und Lietzow führte ehemals aus diesem Grunde den Spitznamen „Verkehrt-Lietzow“.

Die Berufungsurkunde für den Lehrer Endewaldt hat folgenden Wortlaut:

#### Vokation

für den Küster und Lehrer Endewaldt

„Da der jetzige Schulhalter zu Lietzow, Christoph Friedrich Rahn, wegen seines hohen Alters und der damit verbundenen Schwäche des Gesichts und Gehörs, dem Schulhalterdienst länger vorzustehen nicht in stande ist und nach dem Reskript Eines Hochpreislichen Ober-Consistorii vom 26. Juni 1794 dem Seminaristen Johann Friedrich Endewald die Adjunktion auf den Dienst des Schulhalters Rahn zu Lietzow erteilt, auch bei dem Ableben des Küsters Renner zu Berge, welcher den Küsterdienst bei der Gemeinde zu Lietzow mit versehen, ad rescriptum vom 20. November dieses Jahres genehmigt ist, dass zur Verbesserung der Schulhalterstelle zu Lietzow alle bisher von diesem Filial an den Küster zu Berge gefallenen Hebungen, sowohl an fixiertem Gehalt als Accidenzien nunmehr dem dortigen Schulhalter zukommen sollen und ihm dagegen der Küsterdienst zu Lietzow beigelegt ist, so ist zufolge erstgedachten Rescripts von dem hiesigen Königlichen Amte vi iuris patronatus dem Johann Friedrich Endewald bis zur Confirmation Einer Königlichen Hochlöblichen Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer die Vokation zu der Küsterstelle zu Lietzow erteilt worden.

Es übernimmt derselbe sämtliche in Lietzow vorkommende Verrichtungen, sowohl beim Gottesdienst und in der Schule, als auch bei jeden andern Vorfällen, wohin das Morgen- und Abendläuten und der Mittagsanschlag gehört, sowie solche der Küster Renner und der Schulhalter von Lietzow gemeinschaftlich verrichtet haben und verspricht, solche treu und fleissig zu erfüllen. Dem jetzigen Prediger und dessen Nachfolger im Amte hat der Endewald in gottesdienstlichen Angelegenheiten jederzeit unweigerlich Folge zu leisten, auch sich die zum Besten der Schule von ihm gemachten Veränderungen gefallen zu lassen und übrigens sich durch einen christlichen und musterhaften Lebenswandel vorzüglich auszuzeichnen. Ferner ist es Pflicht für ihn, die ihm zum Unterricht anvertraute Jugend zu Lietzow im Christentum, Lesen, Schreiben und Rechnen mit allem Fleiss zu unterrichten, und sie zu vernünftigen, gesitteten und christlichen Mitgliedern des Staates zu bilden, zu dem Ende die festgesetzten Schulstunden ordentlich abzuwarten und überhaupt der Jugend mit seinem guten Beispiele vorzugehen und zur Nachahmung zu reizen. Dagegen soll der Endewald nachstehendes an fixiertem Gehalt und Emolumenten zu geniessen haben:

## 1. An Wohnungen:

das Küsterhaus\*), bestehend aus 2 Stuben, einer Kammer und 3 Ställen.

## 2. An Gärten:

1. Der Hausgarten, 2. der Luchgarten, 3. der neue Garten.

## 3. An barem Gelde:

1. Aus der Pfarre . . . . .	45 Thlr. 15 Gr. 6 Pf.
2. Aus der Kirchenkasse	
a) für das Opfereinfordern und Klingel-	
beuteltragen . . . . .	— „ 16 „ — „
b) für das Waschen des Kirchengeräts,	
zu Licht, Kreide und Besen . . . . .	— „ 22 „ — „
	<hr/>
	47 Thlr. 5 Gr. 6 Pf.

## 4. An Äckern:

1. Vom Königlichen Vorwerk Lietzow an Roggen . . .	12 Schfl. 8 Mtz.
2. Von der Gemeinde:	
a) Von 10 Bauern à 1½ Schfl. . . . .	15 „ — „
b) „ 8 Kossäten à 3 Mtz. . . . .	1 „ 8 „
	<hr/>
	1 W. 5 Schfl.

## 5. An Brot:

1. Von den 10 Bauern jeder 4 Brote . . .	40 Brote
2. „ „ 8 Kossäten à 4 Brote . . .	32 „
3. „ dem Schmied . . . . .	4 „
4. „ „ Amtsschäfer . . . . .	2 „
5. „ „ Dorfschäfer . . . . .	4 „
6. „ „ Müller. . . . .	2 „
	<hr/>
	84 Brote

\*) Das alte Lietzower Küsterhaus stand etwa da, wo der Turm der jetzigen Kirche steht. Übrigens hat sich die Lage verschiedener Gehöfte nach dem Brande von 1859 recht wesentlich geändert.

## 6. An Eiern.

1.	Von den 10 Bauern à 4 St.	40 Stück
2.	„ „ 8 Kossäten à 2 St.	16 „
3.	„ dem Amtsschäfer . . .	4 „
4.	„ „ Dorfschäfer . . .	4 „
5.	„ „ Müller . . . . .	2 „
6.	„ „ Schmied . . . . .	2 „
		68 Stück

## 7. An Bratwürsten:

1.	Von den 10 Bauern .	10 Stück
2.	„ „ 8 Kossäten von jedem statt der Wurst	3 Pf.
3.	Von dem Amtsschäfer .	1 Stück
4.	„ „ Müller . . . . .	1 „
		12 Stück

## 8. An Accidenzien:

1. Von einer Taufe 4 Gr. Wird aber der Küster gespeist nur 1 Gr. exkl. Gevatterbriefe.
2. Von einer Trauung 16 Gr.
3. Von einem Begräbnis 6 Gr. bis 9 Gr.

Schulgeld erhält derselbe nicht von den Eltern der Kinder, weil ihm dafür aus den Pfarrevenüen die sub 3 gedachten 45 Thlr. 15 Gr. 6 Pf. gegeben werden; die Gemeinde zu Lietzow aber ist schuldig, ihm zu seinen selbstgekauften Brennmaterialien die freien Fuhren zu thun, wogegen er den Fuhrleuten insgesamt  $\frac{1}{2}$  Tonne Bier giebt. Urkundlich ist diese Vokation unter derzeitigen beiden Beamten eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Gerichtssiegel ausgefertigt, und soll solche bei Einer Königlichen Hochlöbl. Kurmärkischen Kriegs- und Domainen-Kammer zur Confirmation eingereicht werden.

Amt Nauen zu Berge, den 5. Dezember 1794.

Königlich Preussisches Kurmärkisches Justiz-Amt.

(L. S.)

Mitgeteilt durch O. Monke.

**Märkischer Volkswitz über Prinz August von Preussen.** Theodor Fontane erzählt in seinem Roman „Stechlin“, nachdem er auf die Liebchaften des Prinzen August von Preussen angespielt, dass derselbe endlich doch den Weg bis zur Himmelsthür gefunden. Hier liess ihn St. Peter längere Zeit warten. Als der Prinz darüber etwas ungehalten wurde, erwiderte der Fels der Kirche: „Kgl. Hoheit, es ging beim besten Willen nicht eher!“ „Warum denn nicht?“ murrte der Prinz. „Halten zu Gnaden,“ antwortete Petrus, „ich musste doch erst die 11,000 Jungfrauen in Sicherheit bringen!“